

Unter Gottes Führung

Von Andreas Holzhausen

„Um deines Namens willen wollest du mich führen und leiten!“, betet der Psalmist (Psalm 31,4), eine Bitte, die sicher jeder ernsthafte Christ von Herzen nachbeten wird. Wenn wir Jesus als Herrn anerkennen, dann muss uns daran liegen, auf seine Wegweisung zu achten und seinen Willen auch konsequent zu tun. Und es gibt ja auch viele Verheißungen, dass wir mit seiner Führung rechnen dürfen, etwa Psalm 32,8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst.“

Die Bibel berichtet an vielen Stellen von Männern und Frauen Gottes, die sehr konkrete, manchmal sogar dramatische Führungen erlebten: Abraham, Mose, Elia, Jeremia oder Hosea, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Blicken wir aber auf das eigene Leben, so sind solche dramatischen Fingerzeige Gottes eher rar oder völlig abwesend. Was sollen wir daraus schließen? Müssen wir weiter auf dramatische Eingriffe Gottes warten, ehe wir Entscheidungen im Sinne Gottes fällen können? Oder kann Gott auch anders führen? In der alltäglichen Praxis bleiben doch viele Fragen und viel Unsicherheit, wie Führung nun aussieht und was wir da erwarten können.

Es ist wichtig, dass wir die Frage nach der Führung nicht isoliert stellen, wenn wir gerade mal Entscheidungshilfe brauchen, sondern im großen Kontext unseres Leben vor und mit Gott sehen. Das besteht ja nicht nur darin, dass wir gelegentlich mal nach seiner Führung fragen. Wie sieht diese Beziehung zu Gott nun aus?

Zunächst einmal, wir nennen ihn „Herr“, und das ist nach biblischem Sprachgebrauch nicht eine höfliche Anrede, sondern der Titel eines Herrschers. Und das will er ja auch sein. Einem Herrn gegenüber ist eine ständige Grundhaltung des Gehorsams angemessen, nicht nur an den Wegkreuzungen des Lebens. „Was nennt ihr mich ‚Herr‘, und tut nicht, was ich euch sage?“, diese Frage Jesu hat mit dem ganzen Leben zu tun.

Zum Glück ist aber der Gehorsam nicht das einzige Kennzeichen unserer Beziehung zu Gott. In Galater 6,5 wird uns gesagt, dass wir durch Jesus erlöst wurden, „damit wir die Kindschaft empfangen“. Gott will keine unbeteiligten Arbeitnehmer, die einfach mechanisch seinen

Anweisungen gehorchen. Deshalb heißt es weiter: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der ruft: Abba, lieber Vater!“ Kinder sollen zwar gehorchen, aber aus einer Beziehung der Liebe und des Vertrauens heraus.

Ich habe früher einmal ein paar Jahre in einem Handwerksbetrieb gearbeitet. Neben einigen Gesellen war dort auch der Sohn des Chefs beschäftigt. Wir Lohnarbeiter hatten immer ein Auge auf die Tür des Chef-Büros gerichtet. Sobald sie aufging, wurde jedes Schwätzchen, jede kleine Pause, hastig beendet. Wir wollten uns keinen Anschnauzer des Chefs einhandeln. Also spielten wir die eifrigen Arbeiter. Anders der Sohn des Chefs, er war oft bei seinem Vater im Chefbüro, besprach mit ihm die Arbeitsplanung, machte Vorschläge und verbrachte auch die Kaffeepausen dort. Er war der Sohn, er gehörte dazu, das war ein Riesenunterschied zu uns, die wir nur angestellt waren.

Auch Gott will Söhne und Töchter, die „dazugehören“, die aus innerem Antrieb mit seinem Willen übereinstimmen und ihr Leben danach ausrichten. Er lädt uns als geliebte Söhne und Töchter ein „ins Chefbüro“. Deshalb hat er uns den Geist der Kindschaft versprochen.

Wichtig bei der Frage nach der Führung ist also diese vertrauensvolle Haltung unserem himmlischen Vater gegenüber. Das nimmt uns schon mal die lähmende Angst vor einer möglichen Fehlentscheidung. Denn Fehlentscheidungen sind vermutlich Gottes geringstes Problem mit uns, die kann er immer noch korrigieren.

Wie sieht in diesem Rahmen nun Gottes Führung aus? Zunächst einmal, was sie nicht ist:

Gott gibt uns kein „Orakel“, irgendeine magische Möglichkeit, durch die wir jederzeit bei Bedarf Gottes Stimme verfügbar haben. Auch die Bibel wurde uns dazu nicht gegeben.

Er steuert uns nicht durch unsere Gefühle. Gefühle sind kein Kompass, der die Richtung angibt, sondern höchstens ein Thermometer, das uns die „Temperatur“ unserer Seele anzeigt. Gefühle können sicher eine Führung bestätigen, aber als alleinige Wegweiser taugen sie nicht.

Auf viele Entscheidungsfragen finden wir natürlich in der Bibel eine Antwort, vor allem, wenn es um moralische Fragen geht. Da haben wir Gebote und Verbote, positive und negative Vorbilder, Leitprinzipien und indirekte Hinweise. Aufforderungen wie „Liebet einander“, „Du sollst nicht stehlen“ oder „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ sind ohne besondere „Führung“ verständlich und sollten unsere Entscheidungen bestimmen. Allerdings ist die Bibel weder ein Nachschlagewerk mit Anweisungen für alle Lebenslagen noch ein systematisches Gesetzbuch. Zu vielen großen Lebensentscheidungen und kleinen Alltagsfragen sagt die Bibel überhaupt nichts. Offensichtlich wollte Gott nicht, dass wir irgendwie mechanisch nach einer Gebrauchsanweisung leben.

So bleibt die Frage: Wie komme ich in solchen Fällen zu einer Entscheidung nach dem Willen Gottes? Wir wollen einmal an einigen Stellen im Neuen Testament beobachten, wie der Apostel Paulus damals zu seinen Entscheidungen kam. In Apostelgeschichte 13, 1-4 erfahren wir, wie es zum Aufbruch zu seiner ersten Missionsreise kam: Gott sprach sehr deutlich und spezifisch durch eine Weissagung während einer Sitzung der Gemeindeführer. Diese Weisung gab seinem ganzen späteren Leben die Generalausrichtung. Das war eine sehr massive und deutliche Führung. Ganz anders sah es aber bei der zweiten Reise aus. Nicht eine übernatürliche Kundgebung Gottes veranlasste ihn zum Aufbruch, sondern einfach der Wunsch, die auf der ersten Reise gegründeten Gemeinden zu besuchen und zu sehen, wie es dort geht (Apg. 15,36). Das reichte Paulus offenbar, um eine solche lange und entbehrungsreiche Reise in Angriff zu nehmen. Dann kam es zu einem Streit im Missionsteam, weil sein Mitarbeiter Barnabas seinen Neffen Markus mit auf die Reise nehmen wollte, Paulus den aber für nicht geeignet hielt. Ein klares Wort göttlicher Offenbarung hätte hier Klarheit schaffen können, aber Gott gab es offensichtlich nicht. So schieden Paulus und Barnabas im Streit (der aber nicht lange anhielt, später haben die beiden wieder zueinander gefunden).

Ohne irgendwelche göttlichen Hinweise zog Paulus nun der früheren Reiseroute nach und besuchte die Orte, an denen es Gemeinden gab. Dann wollte er seiner Generalrichtung entsprechend in neues Gebiet, in

die Provinzen Asien und Bithynien reisen, aber der Heilige Geist „ließ es nicht zu“ (Apg. 16,7). Wie das konkret aussah, wird nicht gesagt, aber Paulus gehorcht dieser Weisung und ändert, gegen seine eigenen Pläne, die Richtung. In Troas wird es dann noch konkreter: Er hat den Traum mit dem Mazedonier, der um Hilfe bittet (Apg.16,9f). Paulus interpretiert den Traum als Gottes Führung und macht sich unverzüglich auf den Weg nach Mazedonien. Der weitere Weg wird bestimmt durch die Schiffsverbindung nach Neapolis und von dort durch die Straße nach Philippi. Nach einiger Zeit verlässt er Philippi wieder, weil ihn die Stadtoberhäupter darum bitten, um weiteren Unruhen vorzubeugen. Er folgt ihrer Bitte und zieht die Küstenstraße entlang und kommt nach Thessalonich. In 1.Thessalonicher 2,2 erfahren wir, dass er nach der Misshandlung in Philippi gegen den eigenen inneren Widerstand Mut zum Weitermachen finden musste. Er fand diesen Mut „in Gott“. Auch in Thessalonich gibt es einen Aufruhr. Paulus und seine Gefährten beurteilen nüchtern die Situation und verlassen bei Nacht und Nebel die Stadt, weil der Boden zu heiß geworden ist. Ihnen geht es offenbar nicht um Durchhalten um jeden Preis. Ähnlich ergeht es ihnen in Beröa, es gibt einen Aufruhr gegen die Verkündiger des Evangeliums. Dort ist es der Rat der Brüder, der Paulus zu der Entscheidung veranlasst, die Stadt zu verlassen (Apg. 17,10-15). Dann verlässt er ohne besondere Führung Mazedonien wieder und geht weiter nach Achaja, nach Athen und Korinth (Apg. 17,15ff).

Wir könnten fortfahren, in der Apostelgeschichte zu verfolgen, wie Paulus zu den Entscheidungen über den weiteren Reiseverlauf kam. Die Ergebnisse wären ähnlich wie bei den bisher betrachteten Stellen. An einigen wichtigen Stellen gab Gott ihm sehr direkte Weisungen durch Prophetie, Träume oder Visionen. Wenn das geschah, ist Paulus ohne Zögern darauf eingegangen, aber er hat dieses übernatürliche Eingreifen Gottes nicht systematisch gesucht und auch nicht mit seinen Entscheidungen gewartet, bis er so etwas erlebte. In vielen Fällen hat er einfach getan, was in der jeweiligen Situation das nächstliegende oder sinnvollste war. Manchmal bedeutete das die schnelle Flucht aus einer brenzligen Situation, wie etwa in Thessalonich. In Ephesus dagegen

plante er einen längeren Aufenthalt ein, weil er dort günstige Bedingungen für seine Missionsarbeit feststellte (1. Korinther 16,8). In vielen Fällen kam zu seinen eigenen Überlegungen der Rat von anderen Christen, mit denen er verbunden war.

Manchmal ergab sich Gottes Führung aus Ereignissen oder Umständen, die Paulus weder gesucht noch sich gewünscht hatte, so etwa seine Verhaftung und die zweijährige Gefangenschaft in Jerusalem und Cäsarea (Apg. 21-28). Er hat versucht, mit den ihm als römischem Bürger zustehenden rechtlichen Mitteln eine Änderung zu erreichen (Apg. 25), aber als das nicht zu seiner Freilassung führte, hat er nicht mit seinem Schicksal oder mit Gott gehadert. Er sah auch darin eine Möglichkeit, seinen Auftrag auszuführen. So schreibt er aus dem Gefängnis an seine Freunde in Philippi: „Ihr sollt wissen, dass meine Gefangenschaft sogar zur Verbreitung der guten Nachricht beigetragen hat.“ (Philipper 1,12-14). Heute wissen wir, dass er durch diese Gefangenschaft dazu gebracht wurde, einige wichtige Briefe des Neuen Testaments zu verfassen, aber das war ihm selber sicher damals noch nicht bewusst.

Am Schluss des Römerbriefes schildert Paulus der Gemeinde in Rom ausführlich seine Pläne für einen Besuch in Rom (Römer 15,22-29). Als Begründung für diese Pläne gibt er nicht etwa Gottes spezifische Führung an, sondern einfach seinen Wunsch, nach Spanien zu reisen. Er schreibt das sehr zuversichtlich: „Ich will zu euch kommen, wenn ich nach Spanien reisen werde“. Einige Jahre später kam Paulus tatsächlich nach Rom, aber nicht in der Weise, wie er es geplant hatte: Er kam als Untersuchungshäftling, der auf ein Urteil des Kaisers wartete. Hatte er seine Pläne im Ungehorsam gegen Gott gemacht? Die Frage wird im Neuen Testament gar nicht gestellt. Wir erfahren nur, dass Paulus nach seiner Ankunft in Rom sofort die begrenzten Möglichkeiten eines Untersuchungsgefangenen ausnutzte, um jüdischen Besuchern vom Evangelium zu erzählen (Apg. 28,17-24). Auch hier nimmt er die Situation, wie er sie vorfindet, als Gottes Führung an und erfüllt seinen Auftrag.

Alle Stellen machen eines deutlich: Weder hatte Paulus eine festgelegte Methode der Entscheidungsfindung, noch hat Gott ihn immer auf die gleiche Weise geführt. Für Menschen, die eine feste, in jeder Situation anwendbare und unfehlbare Methode suchen, um Gottes Willen für eine Entscheidung zu finden, ist dieser Befund sicher enttäuschend. Gott liegt offensichtlich nicht in erster Linie daran, dass wir mechanisch seine Befehle ausführen. Der schöne Psalm mit der Verheißung der Führung (Psalm 32,8) fährt in Vers 9 fort: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die ohne Verstand sind, denen man Zaum und Gebiss anlegen muss.“ Gott möchte also nicht, dass wir wie ein Maultier einfach dahintrotten, bis Gott am Zügel zieht. Er lässt uns Spielraum, um innerhalb unserer Beziehung zu ihm auch eigene Pläne zu machen und Entscheidungen zu treffen. Darum betet Paulus für die Gemeinde in Philippi, „dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, damit ihr prüfen möget, was das Beste sei...“ (Phil. 1,10). Allerdings gilt für all unsere Pläne und Entscheidungen, was Jakobus einschränkend dazu sagt: „...darum sollt ihr sagen: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun.“ (Jak. 4,13-15). Entscheidend ist wohl der Rat des Paulus an die Christen in Rom. Zunächst ermahnt er sie, ihr ganzes Leben Gott zu weihen, dann fährt er fort: „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Römer 12,2)